

Alt und Neu

Autor(en): **Lejeune, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **18 (1924)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-135145>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alt und Neu.

„Und er sprach zu einem anderen: Folge mir nach!
Der aber sprach: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor
hingehe und meinen Vater begrabe. Aber Jesus
sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben;
gehe du aber hin und verkündige das Reich Gottes.“

Lukas 9, 59. 60.

Am Ende eines alten Jahres stehen wir ähnlich da wie beim Begräbnis eines Menschen, mit dem wir im Leben verbunden waren: schmerzlich bewegt sehen wir solch ein Jahr mit allem, was in ihm lebte, ins Grab der Vergangenheit sinken. Und auch an diesem Grabe bleiben unsere Gedanken an dem hängen, was das Grab verschlungen hat, — wir sind ja mit dem Leben, das uns da entschwindet, im Innersten verbunden und verstrickt. Es sind wirklich unsere Toten, die wir da begraben, — welche Solidarität uns mit ihrem Leben und ihrem Sterben verbindet, verstehen wir nie so gut, wie wenn wir an ihrem frischen Grabe stehen. Wie schneidend scharf berührt uns da bei solchem wehmütigen, pietätvollen Begräbnisse das Wort Jesu: „Lass die Toten ihre Toten begraben“ — will es uns nicht scheiden und trennen von einer ganzen Welt, mit der wir verwachsen und verbunden sind und der wir in aller Selbstverständlichkeit angehören?

Dass es etwas T o t e s ist, was wir begraben, das spüren wir freilich deutlich. Es ist ja nun eben vorüber, — veraltet, vergangen, tot und begraben. Gerade am Ende eines alten Jahres wird uns aber auch klar, dass alles Leben in unsern Jahren und unserer Zeit unaufhaltsam in dieses weite Grab der Vergangenheit hinabgerissen wird. Wir werden uns der tiefen Verbundenheit unseres neuen Jahres mit dem alten Jahre, des Lebens, das sich im Heute entfaltet und frohgemut dem Morgen entgegenblickt, mit jenem Leben, das von der kalten Hand des Gestern ergriffen wurde, bewusst, und in dieser Erkenntnis enthüllt sich uns auch das als alt und tot, was sich ahnungslos noch seiner Neuheit und seines Lebens erfreut. Ja, alt zu sein auch als Neues und tot zu sein auch als Lebendiges, das ist das Wesen unserer Zeit und unserer Welt und alles Lebens in dieser Zeit und dieser Welt! Als Kindern dieser Zeit und dieser Welt gilt uns immer das Wort: „Ich weiss deine Werke; denn du hast den Namen, dass du lebest, und bist tot.“

Drum eben spricht Jesus von den Menschen als von T o t e n: tot ist ihm nicht nur der Vater, der gestorben ist, sondern tot sind für ihn auch die Lebenden, die jenen begraben. Und sein Wort von den Toten, die ihre Toten begraben, es gilt von all dem Tun der

Menschen in der Zeit und in der Welt. Die Weltgeschichte mit ihrem Aufbau und Zerfall menschlicher Reiche, und die Geschichte der einzelnen Menschen, die uns dasselbe im kleinen zeigt, besteht sie denn in etwas anderem, als darin, dass immer wieder Tote ihre Toten begraben, um alsbald selber von neuen Toten begraben zu werden? Läuft nicht schliesslich der ganze Unterschied zwischen dem Heute und dem Gestern, zwischen dem Jahre, das wir neu beginnen, und dem Jahre, dem wir zu Grabe geläutet, auf den einen Unterschied zwischen Totem und Begrabenem hinaus? Und doch sprechen wir bei solchem Begraben unserer Toten von Neuem, neuen Jahren, neuen Zeiten, und jede Heimkehr vom Begräbnis eines Toten gilt uns schon als Beweis unseres Lebens! In einer Welt von Toten gilt eben der Tod als Leben, und einzig das Begrabensein scheidet das Alte vom Neuen.

Da noch von alt und neu zu reden ist sinnlos, — alles Neue ist ja nur neues Altes und neues Totes. Da meinen wir z. B., dass mit dem Neujahr wirklich ein neues Jahr beginne und lächeln einander an diesem Tage zu mit frohen Glückwünschen — aber lassen wir uns in solchem Glauben nicht von einem blossen Worte narren, von diesem Wörtlein „neu“, das ein Neues vortäuscht und doch so ganz und gar das Alte ist? Kann es denn überhaupt neue Jahre geben und neue Zeiten und eine neue Welt? Hat sich nicht noch jedes Jahr, das wir frohgemut als ein neues begonnen haben, gar bald als ein altes enthüllt? In welche Herrschaft des Alten hat uns doch gerade das nun zu Ende gegangene Jahr hineingeführt, das wir doch damals auch als neues begrüßten. Wie haben unsere Nationalisten allenthalben den Weltkrieg als neue Zeit begrüßt und gefeiert, bis selbst sie erkennen mussten, dass in dieser neuen Zeit die Toten nur etwas emsiger und rascher als sonst ihre Toten begraben haben. Oder wie jubelten ganze Völker einer neuen Zeit zu, als nach Kriegsende alte Regierungen fielen und neue auftauchten, alte Ordnungen beseitigt und neue errichtet wurden — und waren es schliesslich nicht doch auch da wieder nur Tote, die ihre Toten begraben haben? Ach, es ist töricht, von den Jahren, von der Zeit etwas Neues zu erwarten, und jede solche Erwartung muss notwendig in einer Enttäuschung enden. In der Zeit gibt es wohl immer wieder Jahreswechsel, nie aber ein wirkliches Neujahr! In der Welt mag sich vieles ändern, — aber es bleibt doch alles beim Alten. Die Welt wird auch im neuen Jahre dieselbe alte Welt sein, als die wir sie im alten Jahre kennen lernten, — denn gerade weil sie Welt ist und solange sie Welt ist, ist und bleibt sie alt. „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch.“

Doch in diese Welt des Todes und der Toten ist Jesus Christus gekommen, — er, der von sich sagen konnte: „Ich bin das

Leben.“ Und wo er zu einem Menschen sagt: „Folge mir nach!“ da will er ihn mit diesem Rufe scheiden von dieser ganzen Welt des Todes und der Toten. Sein Ruf zur Nachfolge ruft uns weg von den Toten und weg von einem Leben, in dem nur stetsfort die Toten ihre Toten begraben: „Lass die Toten ihre Toten begraben, du aber gehe hin und verkündige das Reich Gottes!“ So kann keiner reden, der „von dieser Welt“ ist, und keiner, den die Zeit in ihrem Wechsel emportauchen liess. Denn was Zeit und Welt hervorbringen, das ist Zeit und Welt untertan, hier aber wird die Herrschaft der Zeit durchbrochen, die Welt überwunden und ein Weg zum Leben aufgetan. Dieses Wort kann nur der sprechen, dem die Erkenntnis des Apostels gilt: „Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn.“ Ja, als die Zeit erfüllet war, als die Ewigkeit in die Zeit hineingriff und damit dieser Zeit der blossen Zeit ein Ende setzte, da sandte Gott seinen Sohn: jedes dieser Worte, die aus der Erkenntnis einer andern Welt als der unsrigen gesprochen sind, müssen wir in seiner vollen Bedeutung erfassen — dann werden wir es verstehen, dass in Christus mitten im Alten ein Neues erstanden, und mitten im Tode Leben hervorgebrochen ist; dann werden wir es auch verstehen, weshalb er die Seinen nicht mit den Toten Tote begraben lässt, sondern sie zur Verkündigung des Reiches Gottes beruft.

So steht Christus als der Neue und Lebendige in unserer alten Todeswelt, und den Weg zu Christus finden, das allein heisst jetzt, aus dem Alten zum Neuen und aus dem Tode zum Leben kommen. „Ist einer in Christus, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“ Mögen also noch die alten Mächte unsere Welt beherrschen: wo immer ein Mensch in Christus das neue Leben ergreift und sich durch ihn von diesen Mächten der Zeit und Welt lösen lässt, da hat ein Neues begonnen auf Erden, und dass solche Menschen fortan die Toten ihre Toten begraben lassen, selber aber hingehen und das Reich Gottes, das in Christus erschienen ist, verkündigen, das ist der einzige Weg, der zu einer Ueberwindung des Alten und einem Sieg des Neuen führt.

So wollen wir denn am Anfang des neuen Jahres nicht einander in eitlem Wünschen jene sinnlosen Worte vom „neuen Jahre“ zuzurufen, wohl aber horchen auf jene Botschaft vom Reiche Gottes, die in unsere Welt hineingerufen wird, und selber verkünden, was wir von ihr bereits erfahren haben. Wir wollen nicht fragen, was uns das neue Jahr wohl bringen werde — nochmals: Das Jahr als solches bringt uns nichts als neue Szenen aus jenem alten Schauspiel von den Toten, die ihre Toten begraben! — aber wir wollen fragen nach dem einen, wie wir in Christus neue Menschen werden. Wir wollen immer mehr die Worte verstehen, die Nikodemus nicht verstanden hat: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, dass

jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.“ In diesen Worten liegt das Geheimnis aller wirklichen Neuschöpfung. Mitten im sinnlosen Jahreswechsel wird es zu einem wirklichen Neujahr kommen, wenn wir auf Christi Ruf: „Folge mir nach!“ die Kraft zu jener Entscheidung finden, dass wir nicht mehr mit den Toten ihre Toten begraben, sondern in unserer alten Welt Verkünder der neuen Botschaft vom Reiche Gottes werden.

R. L e j u n e.

Unsere Lage und die Bibel.¹⁾

Es ist keine Frage: die Bibel taucht wieder auf. Bei den Theologen und in der öffentlichen Meinung. Sie war doch ziemlich im Hintergrund, sogar bei den Schriftgelehrten. Wohl war sie noch der Gegenstand ihrer Forschungen, noch das Buch der Pfarrer, aus dem sie ihre Texte zu schöpfen hatten. Aber wie wunderbar zurückhaltend wurde sie doch behandelt! Selbstverständlich als eine wertvolle Urkunde, die man nicht entbehren kann, aber doch als alt und fremdartig, an der es gehörig herumzubessern, auszumerzen galt (Bibelauszüge!). Auch schien sie für das moderne religiöse Bedürfnis lange nicht ausreichend (der Ruf nach einer neuen Bibel!). Man machte Versuche, die Predigttexte aus zeitgemässeren Büchern, aus Schiller und Goethe, zu entnehmen. Pietät gegenüber der Bibel, gewiss, aber mit Mitleid gemischte Pietät. Und im Volke wurde die Bibel höchstens noch von den Stündelern gelesen.

Nun bahnt sich doch eine Wendung an. Einmal bei den Theologen. Kutter wirft die ersten Kapitel des Römerbriefs als einen Alarmruf „Gerechtigkeit“ in die sozialen Auseinandersetzungen hinein. Ragaz gibt eine Einführung in Chr. Blumhardt, Vater und Sohn, diese ausgesprochenen „Biblizisten“. Karl Barth legt den ganzen Römerbrief aus in einer Art, dass weite Kreise erstaunt aufhorchen. Und im Volke ist weitherum eine merkwürdige Neugierde nach der Bibel erwacht; man will mehr vernehmen als nur einzelne Bibelsprüche. Steht nicht mehr in der Bibel, als uns die offizielle Kirche mitgeteilt hat? Schon mehr als einmal las ich in unserer sozialdemo-

¹⁾ Einleitendes Referat vom Ferienkurs in Flawil. Ich bin mir wohl bewusst, dass diese Darlegung nicht den Anspruch machen kann, alles gesagt zu haben, was die Bibel sagt. Trotzdem überlasse ich sie der Redaktion so, wie sie den Freunden der „Neuen Wege“ vorgelegt worden ist. Sie geht so, wie sie ist, von der Einsicht aus, dass die Bibel offenbar deswegen nicht mehr als frohe Botschaft empfunden worden ist, weil man hartnäckig ihre ernste Botschaft überhört hat. Erst wenn wir die unendliche Höhe der Souveränität Gottes einsehen, fühlen wir die ganze Tiefe seiner Barmherzigkeit. S. D.